

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Geheft. Colonne für Arbeitsgesuche 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Bundes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.



Junges Heldentum

W. Hermanns.

Du trugst wie eine lichte Opferschale
Dein junges Leben träumend in der Hand.
Ein Widerschein umspiegelte ihren Rand;
Und dunkel leuchtete mit einem Male
Die Schale auf im roten Welkenbrand.
Da wußtest du: mich ruft das Vaterland.

Und deiner Kindheit bunte Märchen sanken,
Wie Nebel sinken vor dem jungen Licht.
Verwandelt war dir Herz und Angesicht.
Die junge Rechte faßte ohne Wanken,
Der blanken Stahl, der Feindestücke bricht,
Und strahlend wuchs vor dir ein Wort: die Pflicht.

Aus Vaterhänden in den Särm der Schlachten,
Vom Mutterherzen in die wilde Wut.
Zum Manne stählte sich des Kampfes Gut.
Die Kugeln fangen. Die Granaten frachten.
Du stürmtest an in Staub und Qualm und Blut.
Da traf auch dich das Blei und traf dich gut.

Nun ruhst du aus im Schatten fremder Bäume,
Die Kameraden zieh'n in Reih' und Glied
An dir vorbei. Es weint in Rohr und Ried
Wie Elternleid um frühverwehte Träume.
Doch mächtig rauschend durch die Kronen zieht
Vom jungen Heldentum das hohe Lied.



Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1914

II.

In der vorigen Nr. unseres Organs haben wir auf die Umwandlung hingewiesen, die das gesamte Organisationsleben infolge des Krieges durchmachte und auf die Leistungen der Gewerkschaften, die trotz der verringerten Einnahmen, geradezu als vorbildlich zu betrachten sind. Die Unterstützung der Arbeitslosen, die in die Missionen geht, die Tätigkeit um Arbeitsvermittlung, das Eingabewesen zwecks Lohnhöhung oder Teuerungszulage, die Beratung zur Lohnverwendung, alles das hat die Notwendigkeit der Organisationen schlagend bewiesen. Alle diese Arbeit ist um so höher anzurechnen, und muß uns um so mehr anspornen, mit aller Kraft für die Organisation zu wirken, wenn wir bedenken, wie die Mitglieder und Massenverhältnisse sich im Kriegsjahr gestaltet haben.

Die christlichen Gewerkschaften verloren, wenn man die Durchschnittszahl der Mitglieder des Jahres 1914 mit jener des Jahres 1913 vergleicht, 60 041 Mitglieder, indem die Gesamtzahl von 342 785 auf 282 744, d. h. um gut 17 1/2 % zurückging. Viel größer ist natürlich infolge der bis dahin immer umfangreicher gewordenen militärischen Einberufungen, der Verlust am Jahreschluß 1914, wenn er in Vergleich gestellt wird zu der Jahreschlußziffer 1913. Letztere hatte 341 735 betragen, der diesjährige von 1914 mit 218 197 gegenübersteht, sodaß der Rückgang 123 538 = stark 36 % beträuf. Am Schluß des Jahres haben alle Verbände einen Mitgliederverlust zu verzeichnen, mit alleiniger Ausnahme der Heimarbeiterinnen, die Ende 1914 eine Mitgliederzahl von 10 159 aufwiesen, gegen 8379 am Jahreschluß 1913, ein Verhältnis, das inzwischen nur noch günstiger geworden ist, während in den übrigen Verbänden der Krieg immer größere Lücken in die Mitgliederreihen gerissen hat und noch fortwährend reißt. Beim Vergleich der Jahresdurchschnittsziffern zeigen, außer den Heimarbeiterinnen, nur noch die deutschen Eisenbahner und die Forst-, Land- und Weinbergarbeiter einen, allerdings geringen, Mitgliedererfolg, während alle übrigen Verbände auch da im Zeichen des Rückgangs stehen. Den deutschen Eisenbahnerverband traf der Krieg gerade in einer besonders erfreulichen Aufwärtsentwicklung, hatte er doch am 30. Juni 1914 einen Mitgliederbestand von 30 125 erreicht; der

Rückgang erklärt sich aus den großen Personalverschiebungen im Innern, waren doch zeitweilig alle Mitglieder einzelner Ortsvereine abkommandiert. Bei den Bayerischen und Württembergischen Eisenbahnern dagegen war der Rückgang verhältnismäßig gering.

Verhältnismäßig mit am stärksten sind von dem Verlust, neben den Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeitern, den Tabakarbeitern und auch den Bergarbeitern, die handwerksmäßigen Berufe (Bau-, Holzarbeiter, Schneider und Maler) betroffen. Das hängt mit der großen Zahl der jungen Berufsausgehörigen zusammen, weswegen die betr. Verbände von den Einberufungen sofort stark betroffen wurden; dann aber auch reichten von diesen jugendlichen Mitgliedern bei Kriegsausbruch viele, die in Großstädten arbeiten, dort aber nicht beheimatet sind, ab, ohne alsbald wieder von den Verbänden erfasst werden zu können. Schließlich hat in den handwerksmäßigen Berufen die das Mitgliederverhältnis ungünstig beeinflussende Arbeitslosigkeit besonders stark und besonders lange eingewirkt.

Es bedarf kaum besonderer Hervorhebung, daß von der ungünstigen Mitgliederentwicklung auch die Passivverhältnisse ungünstig beeinflusst wurden. Immerhin ist das Ergebnis hier doch besser, als man es im Anfange des Krieges sich wohl vorstellte. Die gesamten Einnahmen blieben mit 5 863 674 Mark um 1 314 090 Mark hinter denen des Vorjahres (7 177 764 Mark) zurück. Allerdings erreichten auch die Ausgaben, die die Einnahmen um etwas mehr als 8000 Mark überstiegen, nicht die Höhe des Vorjahres, indem sie 5 871 801 Mark gegen 6 102 688 Mark in 1913 betrugen. Indessen ist hier der Rückgang unverhältnismäßig geringer als in den Einnahmen, in dem er nur 230 887 Mark beträgt. Daraus ergibt sich die starke Anspannung des Budgets im Berichtsjahre. Doch ist nicht zu verkennen, daß die Spuren der fünf Kriegsmomente noch keine allzu tiefen sind. Das hängt damit zusammen, daß gerade mitgliederreichere Verbände der christlichen Gewerkschaften, wie die Bergarbeiter, dann die verschiedenen Eisenbahnerverbände, und auch unser Verband, weniger von Arbeitslosigkeit betroffen wurden. Bei anderen Gruppen, wie bei den Textilarbeitern, folgte der anfänglichen erschreckenden Arbeitslosigkeit nach einiger Zeit, im Zusammenhang mit den Kriegsbedürfnissen, eine verhältnismäßig gute, stellenweise sogar sehr gute Konjunktur. Dessenungeachtet gab der christliche Textilarbeiterverband im Jahre 1914 mit seinen für das Gewerbe im Durchschnitt nicht übermäßig ungünstigen Kriegsverhältnissen an Reise- und Arbeitslosenunterstützung 159 865 Mark aus, gegen 51 662 Mark im Vorjahre. Wie sieht die Dinge im weiteren Verlaufe des Krieges werden, zumal bekanntlich jetzt schon eine allgemeine Betriebseinschränkung hat eingeführt werden müssen, ist ein Gegenstand schwerer Sorge für den Verbandsvorstand. Den hollen Druck der Arbeitslosigkeit und der sonstigen Kriegseinwirkungen bekamen mehrere handwerksmäßigen Verbände zu spüren. So verausgabte der Holzarbeiterverband für (Reise- und Arbeitslosenunterstützung 182 085 (1913: 84 355) und außerdem für sonstige Unterstützungen, die in der Hauptsache den Angehörigen der Kriegsteilnehmer zugute kamen, 136 540 (1913: 11 827) Mark. Unter letzterer Rubrik verzeichnet der Bauarbeiterverband 118 019 (1913: 3397) Mark. Der Gutenberg-Bund wandte seinen arbeitslosen Mitgliedern 106 749 (1913: 21 745) Mark zu. Konto der (Reise- und) Arbeitslosenunterstützung bei uns gegen 73 338 Mark in 1913 hierfür auslegten. Infolge der Kriegseinklässe zeigte sich insgesamt, verglichen mit dem Vorjahre, folgende Entwicklung:

	1913	1914
Reise- und Arbeitslosenunterstützung	285 755	877 011
Sonstige Unterstützungen	68 450	466 954

Für diese friedlichen Zwecke fand ein großer Teil der Summen Verwendung, die auf dem Konto der Streik- und Gemäßigtenunterstützung hatten gespart werden können. Diese Unterstützung erforderte 1914 nur 337 874 Mark gegen 989 631 Mark in 1913.

Das Bild würde sich sich, auch abgesehen von den oben erwähnten Momenten, ganz anders gestaltet haben, wären nicht in den besonders stark betroffenen Verbänden (Textilarbeiter, Holzarbeiter, Tabakarbeiter, Maler; dann auch Metallarbeiter usw.) die Sühnungen ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt worden, um durch besonders Notstandsunterstützungen und Zuwendungen aus bestimmten Anlässen, und an geeigneten Terminen (Weihnachten, Ostern usw.) ersetzt zu werden. Ferner wurden sodann vielfach Kriegsversicherungen für die im Felde stehenden Mitglieder genommen, die Krankenversicherung für sie weiter geführt u. dgl. Auch beteiligten sich christliche

Gewerkschaftsverbände mit größeren Summen an öffentlichen Unternehmungen zugunsten der Krieger (warme Kleidungs-Spende usw.) und ihrer Angehörigen. In dem Maße, wie der Krieg sich in die Länge zog, wurden sich weiter die christlichen Gewerkschaften darüber klar, daß ihre Mittel von zunehmender Bedeutung sein würden für die Zeit, in der sich der Krieg unter schwieriger werdenden Verhältnissen für die Arbeitererschaft noch hinzuziehen würde, und sodann für die Zeit nach dem Kriege. Es ist namentlich letzteres eine Zeit größter Ungewißheit, die den Bestand der gewerkschaftlichen Organisationen in vielerlei bis jetzt noch nicht gekanntem Maße erfordern wird. Im Hinblick darauf ist es beruhigend, daß die christlichen Gewerkschaften trotz allem im Berichtsjahre ihren Vermögensbestand, wenn die in den Zahlstellen vorhandenen Summen mit gerechnet werden, noch um fast 45 000 Mark, nämlich von 9682 796 Mark auf 9 727 358 Mark, erhöhen konnten, während allerdings die in den Hauptkassen liegenden Bestände von 8 960 002 sich auf 8 922 656 Mark verminderten. Es ist aber nochmals zu betonen, daß das Berichtsjahr nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Kriegswirkungen zu verspüren hatte und daß im laufenden Jahre die Verhältnisse sich ganz erheblich ungünstiger gestaltet haben. Immerhin dürfen die christlichen Gewerkschaften bestimmt damit rechnen, daß sie die kommende Zeit doch auch noch finanziell gerüstet finden wird — und das dient jedenfalls jenen, die aus dem Felde heimkehren werden, um ihren Beruf wieder aufzunehmen, zur Beruhigung.

Die Kartoffelkrise

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

Auf dem Lebensmittelmarkt herrscht besonders in Bezug auf Kartoffeln ein mächtiges Durcheinander. Trotz der guten diesjährigen Kartoffelernte scheint die Misere vom vorigen Jahre wieder losgehen zu wollen, denn die Regierung will erst abwarten, wie sich die Dinge entwickeln, um dann evtl. einzugreifen. Sie will also anscheinend wieder einmal dem bekannnten „Allgemeingefühl“ der Händler vertrauen, die Volk und Regierung im ersten Kriegsjahr so schmählich über die Köpfe barbiert haben. Diese Zurückhaltung der Regierung ist gerade das Signal zu weiteren Preistreibern, und wenn dann die Maßnahmen kommen, ist es wieder zu spät. Gewöhnlich deckt man den Brunnen zu, wenn ein Kind hineingefallen ist. Die Regierung scheint das erst nach dem zweiten tun zu wollen. Wenn die Regierung nicht alle Hebel in Bewegung setzt, um auf dem Kartoffelmarkt reine Bahn und vernünftige Preise zu bekommen, dann werden wir genau die gleichen Wucherpreise wieder zu bezahlen haben, wie im vorigen Jahre. Besonders für unser rheinisch-westfälisches Industriegebiet gestaltet sich die Sache schwierig, da hier das größte Konsumgebiet ist und wir fast ganz auf Zufuhr aus den östlichen Provinzen angewiesen sind.

Diese für das rheinisch-westfälische Industriegebiet und seine Bewohner äußerst wichtige Frage unterzieht die „Rheinische Volkszeitung“ in ihrer Nr. 759 einer eingehenden Untersuchung. Sie schreibt:

Nach offiziellen Mitteilungen hat der Bundesrat beschloffen, für Kartoffeln vorläufig keine Höchstpreise festzusetzen, sondern erst damit hervorzutreten, wenn sich ungesunde Preisentwicklungen und Preistreibern zeigen sollten. Es scheint demnach, als ob die Regierung Informationen erhalten hat, dahingehend, daß bei der reichlichen Kartoffelernte sich kein anormaler Preis entwickeln werde und Maßnahmen der Regierung zwecks Regulierung der Preise nicht erforderlich seien.

Diese Auffassung würde für den Westen unseres Vaterlandes, Rheinland und Westfalen, nicht stimmen. Hier setzt vielmehr eine Treiberei ein, die jetzt schon den Preis ganz ungerechtfertigt in die Höhe schnellen läßt, und wenn hier nicht energische Maßnahmen getroffen werden, so müssen die Mißstände vom vorigen Jahre mit ihrer verhängnisvollen Wirkung auf die Volksstimmung sich wiederholen. Das muß unter allen Umständen verhindert werden.

Die Lage der westlichen Provinzen ist bezüglich der Lebensmittelversorgung wohl die schwierigste im ganzen Lande. Wir haben hier das größte Konsumgebiet infolge der Zusammendrängung der Industrie. Bergbau, Großeigenindustrie, Maschinenbau, Textilindustrie usw. beschäftigen Millionen Arbeiter auf einem verhältnismäßig kleinen Raume. Deshalb reichen die Erzeugnisse der heimischen Landwirtschaft längst nicht mehr aus zur Versorgung des Industriegebietes mit Lebensmitteln. Wir

halten in Friedenszeiten Getreide aus dem Ausland über Antwerpen und Rotterdam, Gemüse aus Holland und Kartoffeln aus Mitteldeutschland und den östlichen Provinzen. Trotzdem die westlichen Provinzen die intensivste Viehhaltung und Schweinezucht betreiben, reicht auch das hier erzeugte Fleisch nicht zur Ernährung der Bevölkerung aus und muß ergänzt werden durch Sendungen aus Hannover, Sachsen usw. Seit Kriegsausbruch sind diese Verhältnisse noch erschwert worden. Die Arme tritt als Großhändler auf den Markt, und wir müssen das von uns besetzte Belgien zu einem großen Teil mit Lebensmitteln versorgen.

Diese Umstände gestalten besonders die Kartoffelversorgung schwierig. Fast zwei Drittel der benötigten Kartoffeln müssen aus den Nachbarprovinzen Sachsen, Hannover, Brandenburg bezogen werden. Kommen diese Kartoffeln im Herbst, wo die Einkellerung stattfindet, nicht rechtzeitig an den Markt, so findet eine kopflose Preistreibe statt. Die Verbraucher reißen sich um die verhältnismäßig geringe Menge der heimischen Kartoffeln, und es kommt eine Preisbildung zustande, die mit Rücksicht auf die diesjährige große Kartoffelernte unberechtigt ist und mit Recht zu großer Unzufriedenheit und Aufregung unter allen Volksschichten führt, welche auf Kartoffeleinkauf angewiesen sind, — nicht nur die Arbeiter etwa, sondern ebenso sehr die Handwerker, Beamten und vor allem die Kriegerfamilien.

Es scheint, daß die Regierung in Berlin diese Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt, es scheint ihr nicht bekannt zu sein, daß schon jetzt die Verkäufer der Arme, der Städte, der industriellen Werke und der Institute (Krankenhäuser usw.) um die Wette laufen, um sich mit Kartoffeln einzudecken, und bereits Preise bieten, die weit hinausgehen über die Preise, die sowohl Vertreter der Landwirtschaft wie auch der Verbraucher als möglich und gerechtfertigt bezeichnet haben. Im Reichstag hat der Abgeordnete Giesberts einen Preis von 3,50 bis 4,00 Mark pro Zentner genannt, zu dem die Kartoffeln frei Keller geliefert werden müßten. Der Landtagsabgeordnete Soeder hat in einem von ihm veröffentlichten Artikel 4,00 Mark als einen Preis bezeichnet, mit dem die Landwirte zufrieden sein könnten. Der Konsumentenausschuß in Berlin erklärt, daß die Kartoffeln der Rieselfelder der Stadt Berlin zu einem Preis von 4,00 Mark bei 10 Pfd. Abgabe im Kleinhandel verkauft werden sollen. Dabei berechnet der Ausschuß einen Verdienst für den Großhandel von 80 Pfg. und für den Kleinhandel von 30 Pfg., also 1,50 Mark Handelsgewinn pro Zentner.

Ueber diese Preisermittlungen gehen aber die Preisangebote hier im Westen jetzt schon hinaus, und wenn nicht Vorbehalte getroffen sind, daß die Zufuhr von Kartoffeln aus Mitteldeutschland und dem Osten bald einsetzt, so werden wir bald Preise von 5 bis 6 Mark haben. Diese Preise sind aber das Volk als Wucherpreise ansehen und sich mit Recht darüber beschweren.

Solche Feuerungspreise müssen die Ernährung der Arbeiter, welche schwere körperliche Arbeit zu verrichten haben, beeinträchtigen und sowohl auf die Arbeitsfähigkeit wie Arbeitsbereitschaft höchst ungünstig wirken. Deshalb hat auch die Militärverwaltung das dringlichste Interesse daran, sich um die Sache zu kümmern und zu erwägen, ob nicht gegebenenfalls die Wucherparagrafen anzuwenden sind.

Den Konsumenten muß angesichts dieser Zustände auf dem Kartoffelmarkt angeraten werden, mit der Einkellerung möglichst zurückzuhalten, bis geklärte Verhältnisse eingetreten sind. Es ist unmöglich, daß die Regierung die Dinge so laufen läßt, sie muß mindestens für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk die nötige Menge Kartoffeln sicherstellen durch Beschlagnahme. Es geht nicht an, daß man aus den Verhältnissen des Ostens heraus mit seiner riesigen Überproduktion an Kartoffeln auf

den Westen schließt. Wir sind dem wucherischen Spekulantentum preisgegeben, wenn wir nicht vor dem Beginn der Frostperiode die nötigen Zufuhren von Kartoffeln erhalten. Man darf billigerweise an die Regierung die Fragen richten:

1. Was ist geschehen, um den Abtransport der Kartoffeln von den landwirtschaftlichen Betriebsstätten an die Eisenbahn und Wasserwege ordnungsmäßig durchzuführen mit Rücksicht auf den Mangel an Zugtieren?

2. Ist Vorbehalte getroffen worden, daß die Eisenbahnverwaltung das nötige rollende Material zur Verfügung hat, um den Kartoffeltransport rechtzeitig zu bewerkstelligen?



An meinen Sohn.

Hans Limberger.

Da zieh'n sie hin, in stolzer Manneskraft und Schöne
Ihr Feuerblick durchhallt von heil'ger Pflicht
Die Erde dröhnt vom Gleichtritt deutscher Heldensöhne
Es kennt Ihr Schlachtgesang das Weh des Scheidens nicht.

Ob auch dahien der Mütter wunde Herzen beben
Der Väter Segen stählt des Kriegers hohen Mut
Für's Vaterland zu lassen gilt es Blut und Leben
Zu schützen gilt's der Heimat schönstes Erdengut.

Es hat auch Dich mein Sohn des Kaisers Wort gerufen
Der deutschen Ehre wert, Soldat und Mann zu sein
Nun trage hin Dein Jm'res zu des Altars Altären
Und dann: „Mit Gott“ zieh' freudig in die Schlacht hinein.

Sei eingedenk der Eltern treugemeinten Mahnen
Und bleib Dir selbst getreu auf rauhen Kriegespfad
Und flattern hoch im Wind die Siegesfahnen
Dann sei erst recht von ganzer Seele ein Soldat.

Laß nicht um Alles Deinen Ehrentrock beslecken
Darunter treu und brav Dein junges Herz schlägt
Auf das Du einstens zählen darfst zu jenen Recken
Für die das Vaterland das „Eisenkreuz“ geprägt.



Ober soll der Bundesratsbeschuß etwa bedeuten, nun allem seinen Lauf zu lassen und dem „freien Spiel der Kräfte“ die Regelung des Marktes zu überlassen? Das wäre bedauerlich und müßte für den Westen geradezu verhängnisvoll werden. Die üblen Erfahrungen vom vorigen Jahre dürfen nicht dazu führen, nun gar nichts zu tun. Haben sich die Höchstpreise ohne Beschlagnahme voriges Jahr nicht bewährt, so müssen sie jetzt mit Beschlagnahme gemacht werden. Es ist ganz bestimmt anzunehmen, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung selbst mit dieser Maßnahme zufrieden ist, wenn sich die Beschlagnahme nur erstreckt auf die Menge, welche zur menschlichen Ernährung notwendig ist, weil ihr dadurch der ungerechte Verdacht genommen wird, sie strebe nach Konjunkturpreisen.

Hoffentlich erregt die Regierung endlich entscheidende Maßnahmen. Mit dem bekannten „freien Spiel der Kräfte“ haben im vorigen Jahre die Händler der Arbeiterhöfliche Wucherpreise abgezwungen. Das darf sich unter keinen Umständen in diesem Jahre wiederholen. Beschlagnahme der Kartoffeln, wenigstens soweit sie zur

menschlichen Ernährung notwendig sind, und Abgabe zu einem angemessigen Preis, das ist der Weg, den die Regierung nach den schlechten vorjährigen Erfahrungen gehen sollte, wenn sie das Beste der Allgemeinheit will.

Allgemeine Kundschau

Petitionen der christlich-nat. Arbeiterbewegung

Die Organisationen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung haben auch während des Kriegsjahres durch anregende Eingaben und Petitionen an die Behörden und Parlamente eine wertvolle Tätigkeit entfaltet. Der Ausschuß des deutschen Arbeiterkongresses petitionierte um Erlaß eines Wohnungsgesetzes und um Bewilligung von Geldern zum Kleinwohnungsbau; ferner um Verschärfung des Sonntagsgesetzes, namentlich im Interesse der Angestellten im Handelsgewerbe. In einer weiteren Eingabe an den Reichstag verlangte der Ausschuß die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente von 70 auf 65 Jahre, sowie eine Erhöhung der Witwen- und Waisenrente nebst den Kinderbeihilfen für invalide Arbeiter.

In einer umfangreichen Eingabe an den Reichstag und Bundesrat haben der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, der Reichsverband deutscher Konsumvereine, der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, Süd- und Westdeutschlands die Frage der Volksernährung behandelt. Es wurde verlangt, die Festsetzung von Höchstpreisen und die Sicherstellung der hauptsächlichsten Lebensmittel für die minderbemittelte Bevölkerung. Ein Teil dieser Forderungen ist inzwischen erfüllt worden. Im Auftrag des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen hat der Redakteur der „Kriegsgewerkschaft“, Kollege Jol. Beder, ebenfalls eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, die sich mit derjenigen der vorhergenannten Verbände deckt. Das Reichskartell der Beamten und Arbeiter staatlicher Verkehrsanstalten, dem unter anderem der Zentralverband deutscher Eisenbahner (Sitz Elberfeld), der Bayerische Eisenbahnerverband, der Verband des bayerischen Post- und Telegraphenpersonals, der Verband der Post- und Telegraphenhandwerker und Arbeiter (Sitz Essen), der württembergische Eisenbahnerverband und der Zentralverband deutscher Militärhandwerker und Arbeiter (Sitz Elberfeld) angehört, hat gleichfalls eine Petition zur Frage der Höchstpreise, der Fleisch-, Brot-, Gemüse- und Kartoffelversorgung Stellung genommen.

Die gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung hat, im Verein mit anderen Organisationen, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften in einer wohlgegliederten Petition verlangt. Diese Eingabe wurde vom Reichstag sehr günstig aufgenommen und zu einer Resolution erhoben. In dieser wird der Reichskanzler ersucht, im ganzen Reiche für jede größere Gemeinde oder für einen Bezirk kleinerer Gemeinden ein Arbeitsamt zu errichten. Diesem wären die Arbeitsnachweise des Bezirks zu unterstellen. Ueber deren Verwaltung und die Art der Arbeitsvermittlung sind nähere Vorschläge gemacht. Die Organisationsfreiheit des einzelnen Arbeiters soll für alle Fälle gesichert bleiben.

Im Verein mit dem Bureau für Sozialpolitik hat der Gewerkschaften der Heimarbeiterrinnen um Ausdehnung der Reichsversicherungsbahnordnung auf die selbstständigen Heimarbeiter, die für öffentliche Körperchaften arbeiten, gebeten. Das Verlangen von derselben Seite, das Hausarbeitsgesetz völlig in Kraft zu setzen, hat der Reichstag unterstellt und an den Reichskanzler weitergegeben. Ebenso die Petitionen des Zentralverbandes der Nahrungs- und Genussmittel-Industriearbeiter (Sitz Düsseldorf) vom 12. März 1915, betreffend Verbot der Sonntags- und Nachtarbeit im Backer- und Konditoreigewerbe.

Einen vollen Erfolg hatte die Petition des Zentralverbandes der christlichen Textilarbeiter, dank des Eingreifens seines Vorsitzenden, Kollegen Abg. Schiffer. Sie verlangte Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung arbeitsloser Textilarbeiter. Regierung und Reichstag gaben diesem Antrage statt.

Die Petition des Reichskartells der Beamten und Arbeiter der staatlichen Verkehrs- und

Ein Bild aus dem Fenster

H. B. Das große Krankenhaus der barmherzigen Schwestern liegt voll von Verwundeten. Anger mir sind nur noch wenige Privatranke da. Mein Fenster geht nach dem Garten hin. Aber ich schaue nicht allzu oft hinaus. Es geht etwas mühsam, und dann — es tut nicht immer gut, in den grünen, blühenden Frühling zu blicken, man hat dann so ein heimliches Sehnen niederzukämpfen. Heute aber hatte die Schwester mich in den Kissen aufgestützt und meine Augen schauen hinaus, um wenigstens ein Stückchen der schönen Gotteswelt in sich aufzunehmen. Himmelblau und sonnendurchtränktes Grün! Drüben, den Gartenweg umsäumend, ein breiter grüner Streifen schilfartiger Blätter, aus dem eine Fülle herrlicher, stolzer Fries ragen. Wundervoll leuchtet der tiefviolette Sammet der Blüten zu mir herüber in seltsamer, fremdartiger Schönheit! Ein Hauch des Wellens hat sie schon gestreift, aber noch beherrscht ihr leuchtendes Sila den ganzen Garten.

Und weiterhin in doppelten Reihen ragen Lilien aufwärts. Sie stehen voller Knospen, die dem Entfalten nahe sind. Schon quellen weiße Streifen zwischen den grünen Pflanzchen hervor.

Meine treue Pflegerin hatte mich in den Sessel hinstellen lassen und den Juchhohl vor die Kissen geschoben. Mit unflirten Augen sah ich auf die schimmernde, schneeige Pracht, auf den wunderbareren Schmuck der weißen Blütenkelche. Süße Düfte fliegen wie aus offener Oysterklappe in die Luft. Ich dachte nur an Weißkrautwollen, schwellende Herzen und Totenkranz.

Meine Augen schweiften die Reihen entlang. Und da sah ich sie seitwärts zwei vollendete Lilienstängel am Boden liegen — gebrochen, totgeweiht. Ein roher Fuß hatte wohl davorhin getreten und nun waren sie über der Mauer abgetrieben. Die weißen Kelche lagen im Strauß, die goldgelben Staubgeißel, die wie eine goldene

Königskrone antrugen, waren in die Erde getreten. — Ja, zwei weiße, edle, königliche Lilien waren grauam zertrümmert.

Noch heute fühle ich, wie es mich seltsam durchschauerte. Wenn die Lilien wieder blühen, lasse ich mich hinanstragen und halte eine stille Totenfeier.

Gedankenvoll will ich mich wieder zurücklegen, da kommen drei Feldgrane den Gartenweg daher, genesende Krieger, die wohl bald wieder zur Front gehen, um von neuem zu kämpfen, vielleicht zu bluten und — zu sterben.

Gott segne Euch, Ihr tapferen Helben. Eure Narben sind Ehrenzeichen, mit Ehrwürde grüße ich Euch!

Sie zeigen sich auf eine Bank bei den Fries. Was hat denn der eine in Händen? Wenn ich nicht irre — ja, es ist eine Ziehharmonika! Er will doch wohl nicht hier...? Ein Gefühl des Unbehagens steigt in mir auf. Ich liebe die Musik leidenschaftlich, aber Ziehharmonika — das ist doch... das wird schon eher alles andere, als Gemut werden!

Aber gleich schäme ich mich dieses Gefühls! Wie unangenehm gedacht und undankbar! Denn wie oft lese ich in den Zeitungen, daß die Klänge der braven Mund- und Ziehharmonika die Lebensgeister, die Nerven der erschöpften Truppen wieder belebt haben und ein frischer Zug durch die müden Kolonnen ging. Nein, die braven selbsttragenden Jungens sollen ruhig spielen nach Verzenslust!

Da beginnt auch schon das Spiel. Aber — nach den ersten Klängen stutze ich. Hatte ich mich eben geirrt, ist es ein anderes Instrument? Könnte man wirklich diesem läublichen, so gar nicht „salonfähigen“ Instrument Ziehen von solcher Schönheit entlocken?

Ich richte mich wieder auf. Ja — es ist wirklich eine Harmonika, die Beschläge blühen im Sonnenlicht, jedenfalls ein vorzügliches Instrument. Der junge Soldat ist in der Mitte der Bank, zwei Kameraden rechts und links neben ihm. Vor ihm liegt ein kleiner Notenblock,

darauf ein großes Notenbuch, aus dem er spielt. Spielt wie ich es noch nie gehört! Nein, niemals mehr will ich auf eine Ziehharmonika geringschätzend herabbliden. Dieser Künstler — denn das ist er — hat mich beehrt! Seine Kinder sind es, aber prachtvolle Musikstücke. Das singt und klingt und schluchzt und weint und betet — dazwischen rauscht ein voller Chor, dann klingt es wie voller Chor, dann klingt es wie ein Waldhornsolo. Ich lausche atemlos dem meisterhaften Spiel, dann schelle ich der Schwester und lasse mir ein scharfes Glas reichen, ich möchte die Züge des Spielenden sehen. Ein junges, toderntes Gesicht — er mag wohl fürchtbares geschaut haben. Blasse, verträumte Züge. Neben ihm der eine Kamerad hat den Arm auf die Rücklehne der Bank gelegt und den Kopf dicht zum Spielenden geneigt, ganz versunken in andächtigen Lauschen. Der zur anderen verjüngt vorgebeugt den Gang des Stüdes und wendet die Notenblätter. Und dann sehe ich etwas Rührendes: durch die Nacht der Lüne herbeigeklotzt, kommen aus den anderen Reihen des Gartens die Verwundeten herzu, in Feldgrün oder weißen Lazarettkleidern. Einige humpelnd, schwankend auf den Stock oder mühsam auf Krücken gestützt — die Lahmen, die Krüppel: die Helben des Schlachtfeldes. Einer trägt den Arm in einer breiten Binde. Ein bärtiger Landwehrmann mit tiefhängenden, milben Augen hat den Kopf verbunden und hält den die unwiderrüstlich Handstumpf vor sich, ihn mit der gesunden Hand vorzüglich schützend.

Leise, wortlos kommen sie herangeschlichen, einer nach dem andern und setzen sich still auf die Bänke nebeneinander. Ein paar setzen sich zu Füßen des Musikers in das Gras des Wegrandes nieder und schauen zu ihm auf mit großen, ehrfürchtigen Augen. Und dann schleicht sich noch einer auf Krücken herbei — o der Arme! Er hat ein Bein und den linken Arm bis zum Ellenbogen amputiert. Da steht ein blonder Säne mit verbundenen Schulter auf, bietet dem Kameraden seinen Platz an und hilft ihm behutjam sich niederlassen. Ein ergreifendes

Haften, um Schaffung eines sicheren Rechtsbodens für ihre Koalitionsbestrebungen, wurde der Regierung als Material überwiesen. Die weitere Petition von derselben Stelle, betreffend Wohnungsbau für Kinderreicher Familien und Kriegerheimstätten wird in der neugebildeten Wohnungskommission im Spätherbst weiterberaten werden.

Wie's gemacht wird

Hinter das sonderbare Treiben des „internationalen“ sozialdemokratischen Fühlers, das sich um die Diebstahl, Luxemburg etc. schart, und das bei jeder Gelegenheit sich dem feindlichen Ausland aus Herz mißt leuchtet ein Artikel der sozialdemokratischen internationalen Korrespondenz in Sachen des bekannten roten Journalisten und Reichstagsabgeordneten Grumbach. Sie schreibt:

Er hat in der Redaktion der Berner Tagwacht (soz.) eine regelrechte Spionagenzentrale für alles gegen Deutschland verwendbare Material geschaffen. Seine zahlreichen Zuträger aus den Reihen der deutschen Parteiminderheit versorgen ihn täglich mit solchem Stoff, an dem die französischen Chauvinisten und die Deutschstesser allenthalben ihre helle Freude haben müssen. Allerdings ist es wohl mehr ein Zufall oder besser gesagt, der Schlächt an der Marne zu verdanken, daß Grumbachs einträgliche Tätigkeit sich in der Richtung nach Paris entwickelt. Zu Beginn des Krieges reiste er nach Bern, weil er in Deutschland seiner Militärpflicht hätte genügen müssen. Er war vollkommen überzeugt, daß Deutschland in wenigen Monaten den Krieg siegreich beenden werde. Das schien zugleich seine Hoffnung und er freute sich der prächtigen Haltung der deutschen Sozialdemokratie. Als man ihn darauf aufmerksam machte, welche Folgen seine Entziehung von der Militärpflicht für ihn als Reichstagskandidaten haben könnte, meinte er siegesicher ungefähr: „Die Partei ist jetzt Kahn im Korbe in Deutschland und sie wird die Sache später für mich schon einrenken, wenn der Krieg erst vorüber ist.“ Die Schlächt an der Marne aber brachte ihn aus dem Gleichgewicht und plötzlich schwor er, daß die Alliierten siegen würden. Deshalb vertritt er seit jenen Tagen diesen Standpunkt mit einer Schärfe und einem Haß gegen die deutsche Sozialdemokratie, die ihresgleichen nicht haben. Dabei steht ihm die Organisation der Berner Tagwacht, eines offiziellen Organs der schweizerischen Partei, mit ihrem ehrgeizigen und fanatischen Redakteur Grimm eifrig zur Seite. Es wird eines Tages von Interesse sein, festzustellen, wer Grumbach Helferdienste leistete für seine niederträchtige Arbeit der Verhetzung unter den sozialdemokratischen Parteien. Kürzlich konnten er und seine Freunde die geheimen Petitionen veröffentlichen, welche deutsche Annektionsfreunde der Regierung überreicht haben sollen.

Ein solches vaterlandsschädigendes Verhalten eines Leiles der sozialdemokratischen Partei, das in obigen Zeilen zum Ausdruck kommt, in diesem jurdichtbaren Kampfe, in dem unser Deutschland um Sein oder Nichtsein kämpft, hängt man nur niedriger.

Bedeutung der Sozialversicherung

Von der Bedeutung der Sozialversicherung — dieser großen Friedensschöpfung, mit der Deutschland den übrigen großen Staatsvölkern vorangegangen ist, und mit deren Ausbau es auch heute noch an der Spitze steht, — läßt sich eine eindringliche Vorstellung allein schon durch die Betonung der Tatsache geben, daß den Versicherten aus der Arbeiterversicherung an jedem Tage durchschnittlich 2 1/2 Millionen Mark an Entschädigungen zufließen. Noch wichtiger als selbst diese in Geldeswert auszubrückenden Leistungen ist die gesundheitsliche und sittliche Bedeutung des Wirkens der Sozialversicherung. Liegen doch die Hauptaufgaben dieses großen sozialen Wertes nicht nur in der Bahlung von Entschädigungen, sondern ebenso sehr oder noch viel mehr in der vorbeugenden Tätigkeit in der Verhütung von Krankheit, Unfall und Invalidität; es handelt sich um Millionenaufwendungen, welche von der Sozialversicherung zur Hebung der Volksgesundheit wie auch der Volksbildung gemacht worden sind. Diese

große soziale Schöpfung ist nun aber ein echtes Friedenswerk und in seiner Wirksamkeit auf friedliche Entwicklung des Wirtschaftslebens abgestellt. So ist denn im Auslande beim Kriegsausbruch geglaubt worden, daß unter den Wirkungen des Krieges in erster Linie der Aufbau dieses sozialen Wertes ins Wanken geraten und zusammenbrechen würde. Nichts dergleichen ist aber geschehen. Die Sozialversicherung hat eine Festigkeit und Tragfähigkeit gezeigt, und sie hat Kraft genug aufrechterhalten, daß es nur weniger Maßnahmen bedurfte, damit die Träger der Sozialversicherung auch während des Krieges ungestört und sicher wie in Friedenszeiten weiter arbeiten konnten. Ueber ihre gewohnten Friedensaufgaben hinaus vermochten sie sogar trotz vorzüglichster Wirtschaftsführung sich in bedeutendem Maße an Kriegswohlhabensbestrebungen zu beteiligen.



Das Eisernes Kreuz

erwarben sich die Kollegen

- Paul Meding, Danzig
Heinrich Herren, Düsseldorf
Franz Sundermann, Düsseldorf
Karl Reuter, Düsseldorf
Karl Rüdiger, Essen-Ruhr
Bernh. Siny, Essen-Bergeborbeck
Mathias Jungmann, Frankenthal
Theod. Kirschbaum, Gelsenkirchen
Fritz In, Hagen
Hermann Bormann, Haspe
Ph. Schaaf, Mannheim
Wilh. Beckmann, Ratingen

Es erwarben sich ferner die Kollegen

- Eugen Volk, Esslingen
Die rote Kreuz Medaille 3. Klasse.
Martin Bierack, München
Das Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern.

Bis jetzt haben sich 492 unserer Kollegen das Eisernes Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Wirtschaft und Technik
Geschäftsberichte

Phönix, A.-G. f. Bergbau und Hüttenbetrieb. Der in der Aufsichtsratsitzung vom 9. Sept. vorgelegte Abschluß für 1914-15 ergibt einen Betriebsgewinn von 36 451 674 Mark (im Vorjahre 45 415 792 Mark). Hiervon gehen ab für Handlungsunkosten einschließlich Steuern 7 911 990 Mark (im Vorjahre 8 587 126 Mark) und Zinsen 453 762 Mark (i. V. 568 431 Mark),

so daß sich ein Rohgewinn von 28 085 910 Mark (i. V. 36 360 412 Mark) ergibt. Nach Abzug von 108 600 Mark (i. V. 677 500 Mark) für Beseitigung noch nicht abgeschriebener Werksanlagen und der Abschreibungen von 12 507 391 (i. V. 12 353 962 Mark) verbleibt ein Reingewinn von 15 470 018 Mark (i. V. Mark 23 228 952). Unter Hinzurechnung des Vortrages aus dem Vorjahre von 9 166 519 Mark (aus dem Vorjahre 8 471 476 Mark) stehen somit Mark 24 636 538 (i. V. 31 700 428 Mark) zur Verfügung. Es wird der Generalversammlung vorgeschlagen werden, hieraus 12 Prozent (i. V. 10 Prozent) Dividende mit 12 720 000 Mark (i. V. Mark 10 600 000) zu verteilen, eine Million Mark (i. V. eine Million Mark) für den Verfügbarenbestand, 500 000 Mark (i. V. 500 000 Mark) für Werkschäden zurückzustellen und nach Abzug der Jagungs- und verlagsmäßigen Gewinnanteile von 1 212 000 Mark (i. V. 1 033 908 Mark) 9 204 326 Mark (i. V. 9 166 519 Mark) auf neue Rechnung vorzutragen.

Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede in Kneuttingen i. Lothr. Die Gesamtüberschüsse des Unternehmens belaufen sich auf Mark 8 464 100 (im Vorjahre Mark 14 119 106). Mit dem Vortrage aus 1913-14 von Mark 1 214 128 ergibt sich ein Rohgewinn von Mark 7 236 190 (Mark 13 031 190). Für Abschreibungen werden 5 022 676 (Mark 5 017 456) in Abzug gebracht. Die Abschreibungen der Kohlenzechen sowie der Flenscher Hütten-Aktien-Gesellschaft zum zusammen Mark 2 872 844 (Mark 3 161 559) sind bei diesen Gesellschaften vorgenommen worden. Die Gesamtabschreibungen der in der Bilanz vereinigten Betriebe (ausschließlich der Bergwerke Murville, Reichsland und Dompcebrin, sowie der Werke Marnislaedt und der Düsseldorf Eisen- und Draht-Industrie) betragen deshalb Mark 7 895 520 (Mark 8 179 016). Der Reingewinn beträgt sodann Mark 2 213 382 (Mark 8 013 733), wie folgt vorgeschlagen wird: zu besonderen Rücklagen und Wohlfahrtszwecken Mark 912 734 (Mark 850 000), Dividende werden in diesem Geschäftsjahre nicht verteilt, (im Vorjahre 6 Prozent Dividende Mark 3 480 000, Rückstellung für Kriegsunkosten Mark 2 000 000) und Vortrag auf neue Rechnung Mark 1 150 648 (Mark 1 214 128).

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 26. September der neununddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 26. September bis zum 3. Oktober fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Neheln. Im hiesigen Gefellenhaus war am Sonntag, den 5. September abends eine öffentliche Volksversammlung, die sich mit der Lebensmittelversorgung und deren Begleiterscheinungen befaßte. Das christliche Gewerkschaftskomitee hatte es unternommen, dieses „Nährmichnichian“ zu ergreifen. Die Verhandlungen nahmen einen glatten Verlauf, wenn der Besuch auch ein besserer hätte sein können. Kollege Wetter schilderte kurz die wahren Ursachen des jetzigen Krieges gegen uns Deutsche und Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung. Für jeden Krieg sei die Volksernährung von großer Bedeutung, besonders im jetzigen, weil uns unsere Feinde aushungern wollen. Jedoch müssen wir erwarten, daß wir diejenigen Früchte, welche wir selbst ernten, zu erschwinglichen Preisen kaufen können. Auf Auslandsware wollen wir verzichten und in unserem Vaterlande nach Ersatz suchen. Es sei eine Teuerung und kein Ende. Hedner schilderte Auswüchse verschiedener Art, brachte Beurteilungen und Ansprache von Ministern mehrerer Staaten zur Kenntnis, welche die Lebensmittelwucherer als Volkverräter, Entehrer unseres Volkes, und nicht wert der bürgerlichen Rechte bezeichneten. Alle Stände machten gegen diesen Volksschaden energisch Front, auch hier werden wir kaum länger warten dürfen. Die christlichen Gewerkschaften haben seit Beginn dieses Krieges auf die Gefahren des Lebensmittelwuchers bei den höchsten Behörden hinge-

Bild, diese Gruppel Ein wunderbares Motiv für einen Maler!

Und der junge Mann spielt und spielt! Und wenn ein Stück zu Ende ist, liegt eine stumme Bitte in allen Augenpaaren, oder ein leise geflüstertes Wort bittet: „Noch mehr — o spiele weiter!“

Und er spielt weiter und sie lauschen wie in einer Kirche. Die Zigaretten sind längst ausgegangen, sie merken's nicht. Der dort hält die Augen mit der Hand bedeckt, jener schaut versunken vor sich hin, dieser sitzt weit vorgebeugt, die gefalteten Händen zwischen den Knien herabhängend. Einer stützt den Ellenbogen auf das Knie und die Stirne in die Hand, ein anderer hält den Kopf abgewandt und schaut mit zusammengepreßten Lippen starr auf die blühenden Zris. Und mancher wischt sich verflohen eine Träne ab.

Ein blutjunger Soldat, eher wie ein Studentlein aussehend, wohl kaum achtzehn Jahre, schleicht sich leutwärts. Er preßt das feine, schmale Knabengesicht gegen die rauhe Rinde eines Baumes und seine Schultern zuden in verhaltenem Weinen. Ach die Heimat, ja, die Mutter — die Lieben daheim!

Nun geht der Künstler in ein Volkslied über. „Fahr' wohl, mein teures Lieb...“ Klingt es ergreifend aus dem Instrument. Aber keiner der Soldaten, die sonst so gerne singen, die nach deutscher Art sofort in eine gespielte Melodie in vollem Chor einstimmen, singt jetzt mit. Die Köpfe bleiben gesenkt. Es mag ihnen wohl in der Kehle wirren wie mir, ihre Seelen mögen wohl zu tief ergriffen sein!

Wir steigt es heiß aus dem Herzen. Das sind also — „Barbaren“! Unfere braven, tapferen Jungens mit dem kühnen Gemüt, löwenkühn in der Schlacht, aber weit offen die Seele für die Macht der Musik, die ihnen Heimat und Eltern, Weib und Kind, Mutter und Liebste vorzaubern und ihre Herzen mit Sehnsucht erfüllen. — Das sollen „Sunnen und Barbaren“ sein?! Die Musik drüben ist verstummt, die flehigen Hände

mögen wohl müde sein, aber kein Beifallklatschen folgt, die Augen blicken ins Weite, auf den blassen Gesichtern spiegelt sich deutlich die innere Ergriffenheit. Der bärtige Landwehmann mit der verbundenen Hand aber fährt mit dem Armel des rechten Armes verstoßen über die Augen und blickt mit der gesunden Hand die des Meisters. Und dann humpeln die „Barbaren“ einer nach dem anderen wieder weg.

Ich aber lege mich still zurück. Ich habe etwas Hohes und Heiliges geschaut.

Wir „Barbaren“

Für Kultur will der feindliche Völkermischmasch angeblich kämpfen. Von den deutschen „Barbaren“ soll diese bedroht sein. Wir im Felde fragen uns immer, was das denn eigentlich für eine Kultur sein soll, mit der die Feinde uns beglücken wollen. Sind es die russischen und italienischen Alphabeten — ganz zu schweigen von dem Völkler- und Farbungemisch aus den anderen Erdteilen — oder ist es das Ungeziefer? In letzterer Beziehung gibt die „Graube-Nation“ anscheinend den Russen auch nicht viel nach. Noch nie in meinem Leben habe ich solch verwahrloste Orte mit so viel Ratten und Mäusen besaamen gesehen, wie hier in Frankreich. Aufgabe der deutschen Truppen, die Ortsquartier bezogen war es gewöhnlich, zuerst eine gründliche Reinigung des ganzen Ortes vorzunehmen. Selbst Wasserleitungen wurden von uns gebaut.

Wie in Rußland, so fehlen auch in Frankreich die Läuse nicht. Sie scheinen zu einem Kampfmittel der „Allianz“ gegen die deutschen Feldgrauen gehören. Die Vernichtung dieser schon viel besungenen französischen „Kulturträger“ läßt der deutsche „Barbar“ sich besonders angelegen sein. Besondere Einrichtungen sind dafür getroffen.

„Läuse-Klinik“

Das ist da an einem Hause in einem als Ruhestellung dienenden Argonnenort. Die Inschrift veranlaßt mich,

das Haus näher zu besichtigen. In beiden Seiten der Inschrift und über dem Eingang ist in riesenhafter Vergrößerung eine Mustergattung aus der ehrenwerten Läusefamilie gemalt — Erscheinungen, die geeignet sind, Schrecken zu verbreiten. Die innere Einrichtung „der „Läuse-Klinik“ stellte sich als sehr einfach heraus. Zunächst sind zwei große Waschkesselöfen da. Auf jedem steht ein Faß mit siedertem Boden. In die Fässer werden nun die Kleidungs- und Wäschestücke eingelegt, so dann das Wasser in den Kesseln zum Sieden gebracht. Der Wasserdampf steigt in die Fässer empor und durchdringt die eingelegeten Stücke. Durch eine Erhöhung bis zu 95 Grad C. wird das darin befindliche Ungeziefer getötet. Der Mann selbst nimmt ein Bad, wobei ihn der Wärter gründlich abgießt. Sodann erhält der Entlastete eine Krankenkleidung bis seine Uniform trocken ist. Bis dies erledigt ist, kampiert der Mann in dem Aufenthaltsort und Schlafraum der „Läuse-Klinik“. Das Personal besteht in einem Krankenwärter, der auch die Einrichtung zusammenstellte. Als Gehilfe des „Läusedirektors“ und „Läusefachrichters“ — welche Ehren-titel er bei den Feldgrauen hat — fungiert der sommer-sprossige Julius, ein ebenfalls entlauseter Franzosenjunge.

So wird auch hinter der Front ein steter Vernichtungskampf geführt. Die französischen Läuseverluste sind hierbei ungezählt. In Verlußlisten lassen sie sich wohl nicht fassen. Die Schwierigkeiten wären hier zu groß, Frankreich schreckt ja schon vor der Bekanntgabe seiner Mannschaftsverluste zurück.

Eine Tatsache wäre noch zu konstatieren: „Die „Entente“ hatte es bisher unterlassen, wegen der „barbarischen Vernichtung ihrer kleinsten „Kulturträger“ bei den Neutralen Protest zu erheben. Bei einigem freundlichen Ersuchen von Paris über dem Wege London, könnte vielleicht eine protestierende Großmacht in ihren „Grund-sätzen der Humanität“ Veranlassung finden, auch auf dem ewigen Gebiete sich der Interessen des Viererbundes anzunehmen.

wiesen, weil die Lebenshaltung der Lebensnerb des ganzen Volkes darstellt. Soll keine weitere Unternahrung einströmen, so muß mit allen gesetzlichen Mitteln gearbeitet werden. Schreibe doch die Bergwerkszeitung sehr treffend: „Wenn der Speck teurer wird, dürfen die Stücke nicht kleiner geschnitten werden, sondern dagegen muß Verlebung getroffen werden. Wenn nicht anders, muß der Lohy erhöht werden.“ Das letztere wäre ja das Richtige, wenn zugleich Vorjorge getroffen würde, die teuren Lebensmittelpreise nicht zu erhöhen. Aber in den meisten Fällen trifft weder das eine, noch das andere zu. Hier helfen nur die Organisationen. Es ist geradezu eine Schande, daß Arbeiter sich in dieser Zeit, die den Wert des Zusammenstehens so klar und deutlich gezeigt hat, aus Gleichgültigkeit, nicht zu bewegen sind, sich zu organisieren. Nur die Organisation gäbe den Arbeitern bessere Lohnverhältnisse, welche über die schwierigen Zeiten vorwärts weghelfen. Die Preise sind oft so hoch, daß man selbst unentbehrliche Sachen kaum noch kaufen kann.

Ganz besonders dürfen die Kinder nicht unter der Teuerung zu leiden haben, weil diese die Zukunft unseres Volkes darstellen. Daher ist es zu begrüßen, daß die Milch in unsern Kreisen erhalten bleiben soll, welches durch das neue Sahneverbot bezweckt wird. Das Organisationsstatut unseres deutschen Volkes muß auch hierin weiter helfen. Konsumenten-Kriegsaussschüsse, die in Berlin ihre Zentralkstelle haben, müssen in allen Orten errichtet werden. Diese überwachen den Verkauf der gesamten Verbrauchsartikel und bringen Auswüchse zur Kenntnis der Behörden. Redner schilderte die Tätigkeit des Kriegsaussschusses in Gelsenkirchen; diese wirken preisregulierend und für gute Waren. Diese Ausschüsse werden aus den sozialen und wirtschaftlichen Vereinen der Gemeinde zusammengesetzt und er empfehle, auch für Neheim und Umgegend einen solchen zu errichten. Die anschließende Aussprache war sehr lehrreich. Frau Rechtsanwält Reigers drückte ihre Freude aus für die rege Beteiligung an der Beratungskstelle für Volksernährung. Die Beratungskstelle sei jetzt daran, für die teuren Waren geeignete Ersatzartikel zu beschaffen. Es sei wirklich etwas Ideelles und Schönes, die Volksernährung zu beraten wenn es auch Geduld erfordere, die Volkssiele kennen zu lernen. Wir wollen diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, Frau Rechtsanwält Reigers für ihr gegenwärtiges, gemeinnütziges Wirken während des Krieges öffentlich Dank zu sagen. Einer der Anwesenden erklärte, ein Konsumentenaussschuß sei für Neheim eine bringende Notwendigkeit; hätte schon längst errichtet werden müssen. Andere schilderten die Notwendigkeit an Wibern aus der hiesigen Stadt. Nach reiflicher Ueberlegung und Bestagen beauftragte die Versammlung die Leitung derselben, in kurzer Zeit die Vorstände der hiesigen sozialen und wirtschaftlichen Vereinen zu einer Sitzung einzuberufen, in welcher die Vertreter derselben über die Aufgaben und Tätigkeit eines Konsumenten-Kriegsaussschusses unterrichtet werden. Mit dem Wunsche, daß diese Sitzung vollständig besucht und der nächsten Volksversammlung reichliche Erfahrungen und Erfolge vorgetragen werden können, wurde die Versammlung mit der Befristung geschlossen, auch fernerhin für Deutschlands Größe und Einheit immerdar durchzubalsten.

Aus dem Kreise Olpe. Die sozialen Angelegenheiten, insbesondere jedoch die Anliegen der Arbeiter und Kriegerfamilien, im Kreise Olpe, hatten auf die Dauer unhaltbare Formen angenommen. Die christlichen Gewerkschaftsverbände des Kreises erstrebten darum in einer ausführlichen Beschwerde an die königliche Regierung eine Besserung der Verhältnisse. Dem „Burgfrieden“ entsprechend wurde dabei in der rücksichtsvollsten, wenn auch in der nötigen bestimmtesten Weise vorgegangen. Insbesondere war es unser ehrliches Bestreben, von den Vorkommissionen nichts in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Wenn inzwischen das Gegenteil erreicht worden ist, so müssen wir die Verantwortung hierfür ablehnen. Statt an den Unterzeichner der Beschwerde sich zu wenden, falls noch nähere Begründungen und Beweise notwendig sein sollten, oder den einzelnen Angaben präzis nachzugehen, wurden die Amtmänner, Bürgermeister, Gemeindevorsteher und selbst Geistliche angegangen, um der Sache auf den Grund zu gehen. Zumeist also Instanzen, die abgesehen von dem Verhältnis zu ihrer Behörde — mehr oder weniger garnicht in der Lage waren, über einzelne Vorfälle näheres Wissen noch auszusagen zu können. Um jedoch Bericht erstatten zu können, haben diese Kreise ebenfalls wieder Informationen eingezogen.

Der ganze in Szene gesetzte Apparat hat nun für juben und drüben die allerhand Geschichten aufstapeln lassen. Man hat was hören können, weiß aber nicht wo, noch wie. Ohne auf näheres einzuweilen einzugehen, diene unseren Kollegen zur Mitteilung, daß auf die am 22. April d. J. abgegebene Eingabe bis zur Stunde noch niemand auch nur den Versuch gemacht hat, dem Absender derselben mitzuteilen, daß die Angaben nicht den Tatsachen entsprechen, geschweige denn, ihn zur künftigen Verantwortung heranzuziehen. Eine Veröffentlichung des Inhalts der Eingabe würde allgemein bestätigen, daß der Schritt unermesslich war und es nicht hoch genug zu bewerten ist, daß die christlichen Gewerkschaftsverbände eine entschiedene Breishe in diese Verhältnisse gelegt haben.

Auf die Eingabe der christlich-nationalen Arbeiterschaft des Kreises Olpe vom 30. Oktober 1912 an den Kreisaussschuß um Errichtung eines Kreisgewerbegerichts ist nunmehr auch eine Antwort erfolgt. Und zwar nachdem am 10. März 1914 nochmals daran erinnert worden war, und diese Angelegenheit auch ein Punkt der erwähnten Beschwerdebeschäftigung bildete. Das Antwortschreiben lautet: Der Landrat „Olpe, den 30. Juni 1915.“

Auf den Antrag vom 30. Oktober 1912 auf Errichtung eines Gewerbegerichts erwiderte ich, daß der Kreis-Ausschuß und der Kreisrat J. B. beschlossen haben, aus Gründen der zweckmäßigen Organisation die Angelegenheit einzuwickeln zu vertragen.

(Unterschrift unleserlich.)
Geheimer Regierungsrat.

Da die christlich-nationale Arbeiterschaft des Kreises Olpe ...

Ein Eingehen auf dieses Schreiben erübrigt sich. Der Krieg kann nicht ewig währen. Wenn nach demselben die Arbeiterschaft des Kreises eher Berücksichtigung finden soll, dann ist es heute schon dringend notwendig, daß die Berufsverbände der christlichen Gewerkschaften sowohl nach Außen in der Zahl ihrer Mitglieder, als auch in ihrer inneren Festigung gestärkt werden. Die Pflicht eines jeden Kollegen muß es sein, hierbei in der wirksamsten Weise mitzubelfen.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Fr. Schiffers, Aachen-Rohlscheid
- Johann Bochholt, Ahlen
- Johann Droste, Ahlen
- Frig Roser, Augsburg
- Franz Spillekothen, Barmen
- Jakob Kärsh, Cöln-Deuz
- Johann Recker, Dülken
- Wilh. Nothofer, Dülken
- Konr. Mengelers, Dülken
- Heinr. Leikirch, Düsseldorf
- Wilhelm Hüser, Düsseldorf-Rath
- L. Rimmeskamp, D.dorf-Rath
- Aug. Werner, D.dorf-Bennrath
- Ernst Schnee, Düsseldorf-Reisholz
- Wilh. Grebe, Elberfeld
- Franz Rabe, Essen
- Jos. Waldorf, Essen
- Theodor Harter, Essen
- Franz Spiekermeier, Essen
- Theod. Schmidt, Essen
- Jos. Kurz, Gevelsberg
- Otto Neufel, Hagen
- Ferd. Roggenkamp, Hamm
- Franz Stracke, Hamm
- Heinr. Brinkmann, Hamm
- B. Straffert, Hamm
- Sam. Mauritz, Haspe
- Wilhelm Kemna, Hildesheim
- Joseph Schrader, Hildesheim
- Joh. Diendorf, Hildesheim
- Heinr. Müller, Horinchen
- Heinr. Potten, Iffenburg
- Heinr. Hörter, Kirchen
- Theod. Hüttgen, Letmathe
- Kaver Zeppensfeld, Listerohl
- Karl Hauptel, Magdeburg
- August Schrader, Mülheim-Ruhr
- Rudolf Schwarz, München
- Heinr. Prosch, Neuz
- Franz Scheffer, Neheim-Sundern
- Sillacker, Velde

Peter Roster, Saarbrücken
Peter Wenges, St. Ingbert
Klem. Kölker, Steinbeck-Recke
Georg Hasler, Stuttgart
Richard Hermle, Stuttgart.
Ritter des „Eisernen Kreuzes“ und Inhaber der „Silbernen Verdienstmedaille“.
Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.
Sie mögen ruhen in Frieden.

Literarisches

Ein Schriftenzyklus, erschienen im Verlag des Sekretariats sozialer Studentenarbeit, München-Glabbach. So wichtig und inhaltreich der Gesamttitel der Werke sind, so geht und wertvoll ist wohl jedes einzelne der bisher erschienenen 15 Bg. Besie, jedoch es sich wirklich lohnt, dieselben anzuschaffen, zumal der Preis für ein Exemplar nur 15 Pfg. beträgt.
Sämtliche Bände hintereinander einzeln zu be-

sprechen, würde zu weit führen. „Die Neutralität Italiens“ von Ercole Graf Mastardi ist der Titel des 1. Bändchens. Die Hefte 2 und 3 sind betitelt: „Der Beruf Österreich“ von Rich. Kralik (Wien) und „Österreich-Ungarn und der Balkan“ von Th. von Sosnowsky (Wien). Das in diesen Werken Geschilderte hat Ausdruck auf die Aufmerksamkeit weiterer Kreise und ist so klar, und leicht faßlich dargelegt, daß es für jeden aus dem Volke wertvoll ist. An dieser Stelle sei auch das Heft 2, betitelt: „Italien“ von Martin Spahn (Straßburg) erwähnt. Wenn irgend etwas, so ist dieses Werkchen geeignet, dem Manne aus dem Volke Verständnis über Italien in jeder Hinsicht zuzuführen.

Aber auch manches andere Heft ist bedeutungsvoll, so Heft 5: „Stille Gedanken im Weltkriege“ von Otto Marzsch (Wien) und Heft 4: „Christus und der Krieg“; dann Heft 17: „Der Krieg und das religiöse Leben“ von Otto Wenker (Hildesheim). Ein interessantes und lehrreiches Heft ist Nummer 8: „Krieg und Kultur“ von Karl Goeber (Köln). Aber auch Heft 6: „Gegenwart und Weltgeschichte“ von Beda Bauer (Bonn).

Von besonderer Bedeutung für den Gewerkschaftler ist Heft 7: „Der Krieg und die christlichen Gewerkschaften“ von Theodor Brauer (Köln). Der Autor schildert hier die gewaltigen sozialen Arbeiten der christlichen Gewerkschaften und auch gerade während des Krieges im hellsten Lichte. Seine Darlegungen sind ein Spiegel der Wahrheit. Wenn er sein Werk mit einer Variation des Dichtervortes schließt: „Wer den Ärmsten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten“, so können wir ihm darin nur Recht geben. Die christlichen Gewerkschaften leben für alle Zeiten.

Aber auch „Der Krieg und Sozialismus“ (Heft 15) von demselben Verfasser sollte Gemeingut aller werden. Ueberflüssig, tief und mit scharfem Blicke schildert hier Theodor Brauer die Ideenwandlungen innerhalb des Sozialismus. Vielleicht kommen wir demnächst noch auf einzelne Werke zurück.

Möge die vaterländische Kulturarbeit des Sekretariats sozialer Studentenarbeit reiche Früchte tragen.
Christoph Wiebrecht.

Gelbeingänge bei der Hauptkasse

Monat August

Neheim 1206.20, Wilhelmshaven 404.08, Stuttgart 92.76, Aachen 915.—, Köln 1141.68, Berlin 383.52, Stolberg 814.28, Wülffel 100.—, Osnabrück 200.—, Ratowitz 34.81, Barmen 250.—, Lauterbach 28.41, Wöhrenbach 70.81, Gmünd 457.39, Dortmund 1319.13, M.-Glabbach 82.96, Dülken 309.03, Friedrichshafen 50.66, Düsseldorf 800.—, Bonn 88.60, Danzig 250.—, Frankenthal 162.81, Chemnitz 135.97, Ingolstadt 49.51, Lindau 4.—, Landau 20.39, Soppete 20.66, Dresden 89.44, Dülmen 183.38, Bielefeld 350.—, Furtrangen 200.96, Werdohl 257.12, Forzheim 300.—, Worms 39.—, Ulme 253.40, Duisburg 2840.97, München 742.30, Olpe 200.—, Ulm 284.58, Düsseldorf 600.—, Köln 1800.—, Lippstadt 334.10, Menden 1000.—, Radolfzell 32.90, Garstedt 11.47, Ratowitz 40.90, Hagen 700.—, Solingen 400.—, Saarbrücken 649.—, Osnabrück 200.—, Rottweil 7.64, Berlin 200.—, Lindau 17.39, Gütenbach 142.50, Lindau 5.—, Singen 109.34, Hamm 20.69, Ulm 100.—, Hamm 500.—, Krefeld 140.—, Essen 3500.—, Magdeburg 785.34, Esslingen 66.45.

Berichtungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Bekannt ohne Grund keine Berichtigung!

Sonntag, den 26. September 1915:

- Hamm-Berge. Nachm. 5 Uhr bei Fischer.
- S.-Marzloch. Nachm. 2.30 Uhr bei Fremdlieb am Neumarkt für die angeschlossenen Zahlstellen.
- Og.-Weiderich. Nachmittags 4 Uhr bei Kleine-Katland, Unter den Ulmen.
- Meynhausen. Morgens 11 Uhr bei Reich, Bahnhofstr.
- Oberhausen. Nachmittags 6 Uhr bei Kemmerling, Eck Düppel- und Königstraße.

Während der Kriegszeit empfehlen wir:

Sorge für die Hinterbliebenen und Kriegsversorgung von Dr. jur. Karlemeyer. 100 Seiten. 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

Ein Volk in Waffen. Den deutschen Soldaten und ihren Angehörigen gewidmet von dem schwedischen Forscher und Schriftsteller Sven Hedin. 192 Seiten mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

Atlas des Kriegs-Echo. Sehr gute Einzelkarten der verschiedenen Kampflinien vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz. Preis nur 25 Pfg. Auch als Feldpostbrief mit 10 Pfg. Porto zu versenden.

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten
Knirps-Grill Nr. 25 7/8 Pfg. 25
Nr. 30 7/8 Pfg. 30 7/8
überall käuflich!
Odenkott — Nees am Rhein.